

# Psychoanalytische Familientherapie

---

Zeitschrift für Paar-, Familien- und Sozialtherapie

---

Nr. 49 • 25. Jahrgang • 2024 • Heft II

---

---

ISSN 1616-8836

Psychosozial-Verlag



# Impressum

**Psychoanalytische Familientherapie**  
Zeitschrift für Paar-, Familien-  
und Sozialtherapie

ISSN 1613-8836 (print)  
ISSN 2699-156X (digital)  
[www.psychosozial-verlag.de/paft](http://www.psychosozial-verlag.de/paft)  
25. Jahrgang, Nr. 49, 2024, Heft 2  
<https://doi.org/10.30820/1616-8836-2024-2>

Herausgeber:  
Bundesverband Psychoanalytische  
Paar- und Familientherapie (BvPPF),  
[www.bvppf.de](http://www.bvppf.de)

Redaktion:  
Trin Haland-Wirth, Joseph Kleinschnittger,  
Inken Seifert-Karb, Prof. Dr. Hans-Jürgen Wirth

Wissenschaftlicher Beirat:  
Antje v. Boetticher, Prof. Dr. Burghard Brosig,  
Dr. Miriam Haagen, PD Dr. Peter Möhring,  
Prof. Dr. Günther Reich, Prof. Dr. Georg  
Romer, Dr. Peter Rottländer, Michael Stasch,  
Dr. Helene Timmermann, Hilke Volker, Dr.  
Joachim Walter, Prof. Dr. Silke Wiegand-Grefe,  
Monika Zimmer

Redaktionsanschrift:  
Redaktion Psychoanalytische Familientherapie  
Walltorstr. 10  
35390 Gießen  
[hjw@psychosozial-verlag.de](mailto:hjw@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de/paft](http://www.psychosozial-verlag.de/paft)

Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manu-  
skripten ein. Vor der Veröffentlichung durch-  
laufen die Beiträge ein Peer-Review-Verfahren.

Verlag:  
Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG  
Gesetzlich vertreten durch die persönlich  
haftende Gesellschaft Wirth GmbH,  
Geschäftsführer: Johann Wirth  
Walltorstr. 10  
35390 Gießen  
Deutschland  
Tel.: 0641/969978-26  
Fax: 0641/969978-19  
[info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Abo-Verwaltung: Psychosozial-Verlag,  
[bestellung@psychosozial-verlag.de](mailto:bestellung@psychosozial-verlag.de)

Erscheinen: halbjährlich

Bezug:  
Jahresabo 33,90 Euro (zzgl. Versand)  
Einzelheft 22,90 Euro (zzgl. Versand)  
Studierende erhalten gegen Nachweis  
25 % Rabatt auf den Abopreis.  
Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein  
Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht  
Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums  
erfolgt.  
Bei Mitgliedschaft im BvPPF ist der Preis für  
ein Abonnement bereits im Mitgliedsbeitrag  
enthalten.

Anzeigen:  
Anfragen richten Sie bitte an den Verlag  
([anzeigen@psychosozial-verlag.de](mailto:anzeigen@psychosozial-verlag.de)). Es gelten  
die Preise der aktuellen Mediadaten auf  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de).

© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG.  
Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge  
sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte  
vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlags in  
irgendeiner Form reproduziert oder unter Ver-  
wendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf: Hans-Jürgen Wirth

Umschlagabbildung: Anke Grubel, *Weiterge-  
ben*, 2022

Druck und Bindung:  
Majuskel Medienproduktion GmbH,  
Elsa-Brandström-Str. 18, 35578 Wetzlar,  
Deutschland  
Printed in Germany

Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme:  
Ein Titeldatensatz dieser Publikation ist bei der  
Deutschen Bibliothek erhältlich.

Datenbanken:  
Die Zeitschrift *Psychoanalytische Familien-  
therapie* wird regelmäßig in der Internationalen  
Bibliographie der geistes- und sozialwissen-  
schaftlichen Zeitschriftenliteratur (IBZ – De  
Gruyter Saur), in der Publikationsdatenbank  
PSYNDEX des ZPID – Leibniz-Institut für  
Psychologie und in der Datenbank PsychInfo der  
American Psychological Association erfasst.

# Inhalt

Editorial	5
<i>Joachim Walter</i>	
Hauptbeiträge: Vom Weitergeben	
Kinder machen Eltern	9
Familiendynamische Überlegungen zum Einfluss des Kindes auf die elterliche Persönlichkeitsentwicklung	
<i>Georg Romer</i>	
Die Mehrgenerationenperspektive – gibt's was Neues?	27
<i>Günter Reich</i>	
Weitergeben oder nicht?	49
Wie die Weitergabe verhängnisvoller transgenerationaler Beziehungsmuster in der frühen Kindheit vermieden werden kann	
<i>Nikolaus von Hofacker</i>	
Freier Beitrag	
Im Sinne des Kindeswohls	69
Das Dilemma der richterlichen und jugendamtlichen Entscheidungen und Perspektiven aus der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie und Psychotherapie für Kleinkinder	
<i>Gisela Wiegand</i>	
Zwischenruf	
Nichts gelernt?!	89
Bildungsmisere und Kita-Kollaps als Dauerbelastung für Familien und Gesellschaft	
<i>Inken Seifert-Karb</i>	
Beziehungs-Weise-Lernen-Lassen	93
Warum die frühe Kindheit »Pisa« macht	
<i>Inken Seifert-Karb</i>	

Inhalt

Nachrichten aus dem Bundesverband 123

Veranstaltungen 125

# Editorial

Psychoanalytische Familientherapie Nr. 49, 25 (2) 2024 5–7

<https://doi.org/10.30820/1616-8836-2024-2-5>

[www.psychosozial-verlag.de/paft](http://www.psychosozial-verlag.de/paft)

*Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleg:innen,*

Vor sich haben Sie das zweite Heft der Zeitschrift *Psychoanalytische Familientherapie*, das aus der Hamburger Tagung unseres Bundesverbandes »Vom Weitergeben: Transgeneracionales in der psychoanalytischen Paar- und Familientherapie« entstanden ist.

Oft wird unter dem Begriff »transgenerationales Weitergeben« verstanden, dass etwas vertikal von den Älteren an die Jüngeren weitergegeben wird – ganz im Sinne von »Erbschaften«. Der kinder- und jugendpsychotherapeutische Alltag zeigt jedoch, dass der Prozess selbstverständlich immer ein gegenseitiger ist: Schon der »kompetente Säugling« (Martin Dornes) beeinflusst ganz wesentlich die Entwicklung seiner Eltern. Kinder und Jugendliche treffen wunde Punkte ihrer Eltern und fordern sie heraus, sich weiterzuentwickeln. Dabei werden behandlungsbedürftige interpersonelle und intrapsychische Konflikte zum Thema. Oft ist es ein gutes Ergebnis einer psychoanalytischen Eltern- und Familientherapie, wenn dadurch Einzeltherapien aufgenommen werden und die dabei erzielten Veränderungen wiederum familiäre Interaktionen in Gang setzen. *Georg Romer*, Lehrstuhlinhaber für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, wirft das Thema der Einflüsse von Kindern und Jugendlichen auf die Entwicklung von Eltern auch in verschiedenen Lebensphasen auf. »Be-Kinderung« als Gegenseite der »Be-Elterung« gehört notwendigerweise zu einem differenzierten familientherapeutischen und damit auf die Entwicklungspsychologie von Eltern gerichteten Blick, der gleichsam Chancen und Hemmnisse berücksichtigt.

*Günter Reich*, ehemaliger Leiter der Ambulanz für Paar- und Familientherapie der Universität Göttingen und Leiter unseres Instituts, gibt uns die Möglichkeit, mit ihm die Entwicklung der Mehrgenerationenperspektive – als Schwerpunkt der Göttinger Arbeitsgruppe und des Instituts für Psychoanalytische Paar- und Familientherapie Göttingen Hamburg Heidelberg – zu erkunden. Die familientherapeutische Arbeit und Forschung beschäftigen sich inzwischen seit mehreren Therapeutengenerationen mit einem Thema,

das gerade die psychoanalytische Paar- und Familientherapie in Form der in Beziehung verhandelten, aber oft unbewussten familiären Konflikte aufgreift. Im familiären Handeln ungelöster Konflikte liegen die Ursachen transgenerationaler Wiederholungszwänge. Günter Reich gibt einen wesentlichen Überblick über die aktuellen Publikationen und Übersichten. Er benennt die zentralen Anforderungen an die entsprechende Forschung transgenerationaler Vorgänge, Entwicklungskonflikte, Risikofaktoren und Kommunikationsweisen. Er zeigt aber auch auf, welche Forschungsschritte und Methoden für einen weiteren Erkenntnisgewinn nötig sind.

Selbstverständlich ist Weitergeben in den meisten Aspekten ein notwendiger, Kultur und Geschichtlichkeit schaffender und Überlebensmechanismen und Ressourcen prägender, vielseitiger Prozess. *Nikolaus von Hofacker*, niedergelassener Kinder- und Jugendpsychiater und Psychotherapeut mit einem zentralen und langjährigen Engagement im Bereich der Eltern-Baby-Psychotherapie, widmet sich in seinem Artikel den Möglichkeiten, *verhängnisvolle* transgenerationale Prozesse positiv zu beeinflussen. Auch hier geht es um frühe Beziehungsmuster, den Umgang mit Emotionen *zwischen* den Familienmitgliedern, insbesondere zwischen Eltern und Kindern. *Co-Regulation* ist ein doppeltseitiger Prozess, zu dem aber mehrgenerationale Erfahrungen beitragen. Hofacker greift dabei sowohl die zu beobachtenden Mikrointeraktionen auf als auch die Faktoren auf gesellschaftlicher Ebene, die in der psychoanalytischen Paar- und Familientherapie (nicht nur nach Horst Eberhard Richter) aufgegriffen werden müssen. Auch dadurch unterscheiden wir uns ja auch von vielen reduziert-dyadischen Therapieprozessen. Versagende Möglichkeiten kindlicher Stressregulation und elterlicher Co-Regulation von Belastungen werden zu Belastungen ganzer Familiensysteme. »Co-Regulation« bedeutet dabei auch wechselseitige und feinfühliges Führung im gemeinsam vielfach wiederholten Beziehungs-Tanz, der als zentrale Beziehungserfahrung verinnerlicht wird. Es geht eben nicht um scheinbare Konfliktfreiheit und Konfliktlösung, sondern die – gegebenenfalls mit therapeutischer Hilfe – gelingende Fähigkeit, mit Konflikten zu leben und sich in der Beziehung zu regulieren. Dafür gibt es neben der klinischen Erfahrung neben der Berücksichtigung der Mentalisierungsfähigkeit inzwischen ebenfalls vielfältige Belege aus der Forschung. Aus Sicht des Herausgebers dieses Heftes ist es makropolitisch erschreckend, dass das Gesetz zur Weiterentwicklung der Frühen Hilfen ein weiteres Mal nicht verabschiedet wurde bzw. wird, die Kinderrechte noch keinen Weg in das Grundgesetz gefunden haben, die Belastung von Migranten und Flüchtlingsfamilien mit Stress-

erfahrungen von fast allen Parteien verstärkt wird und kriegerische Auseinandersetzungen weltweit zunehmen – auch als Zeichen mangelnder gesellschaftlicher Konfliktfähigkeit ohne Rücksicht auf die Belastungen von Kindern und ihren Familien.

Ich bedanke mich bei den Autoren und hoffe auf rege Diskussion und Nutzbarkeit in unseren psychoanalytisch familientherapeutischen Prozessen.

*Joachim Walter,  
Hamburg im November 2024*



Psychosozial-Verlag

Thilo Maria Naumann

## **Beziehung und Bildung in der kindlichen Entwicklung** Psychoanalytische Pädagogik als kritische Elementarpädagogik



2010 · 194 Seiten · Broschur  
ISBN 978-3-8379-2041-3

**Das Buch ermöglicht ein umfassendes Verständnis für die lebendige und anspruchsvolle Arbeit in Kindertageseinrichtungen.**

Was sind die Voraussetzungen, damit Entwicklungs- und Bildungsprozesse bei Kindern gelingen? Welche Beziehungsangebote und institutionellen Bedingungen sollten Kindertageseinrichtungen dafür zur Verfügung stellen? Der Beantwortung dieser Fragen widmet sich Thilo M. Naumann im vorliegenden Buch.

Zunächst wird eine Vorstellung kindlicher Entwicklung entfaltet, die besonders die Bedeutung von Affektregulierung und Verinnerlichung der Interaktionserfahrungen von Kindern bis zu sechs Jahren berücksichtigt. Weil kindliche Entwicklung zugleich innerhalb spezifischer gesellschaftlicher Kontexte stattfindet, folgt eine kritische Analyse der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse, um dann die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern sowie deren psychosoziale Folgen zu untersuchen. Vor diesem Hintergrund schließlich werden auf der Grundlage Psychoanalytischer Pädagogik weiterführende elementarpädagogische Positionen dargelegt, etwa zu den Themen Selbstbildung und Verständigung, Prävention psychosozialer Störungen, pädagogisches Setting und pädagogische Haltung, Elternarbeit, Situationsansatz und dialogische Qualitätsentwicklung.

Walltorstr. 10 · 35390 Gießen · Tel. 0641-969978-18 · Fax 0641-969978-19  
bestellung@psychosozial-verlag.de · www.psychosozial-verlag.de

# Kinder machen Eltern

## Familiendynamische Überlegungen zum Einfluss des Kindes auf die elterliche Persönlichkeitsentwicklung<sup>1</sup>

Georg Romer

Psychoanalytische Familientherapie Nr. 49, 25 (2) 2024 9–26

<https://doi.org/10.30820/1616-8836-2024-2-9>

[www.psychosozial-verlag.de/paft](http://www.psychosozial-verlag.de/paft)

*Zusammenfassung:* Eltern gestalten und prägen familiäre Beziehungserfahrungen ihrer Kinder und nehmen auch anderweitig in vielfältiger Weise als Erziehende und Weitergebende Einfluss auf deren persönliche Entwicklung. Um die Beziehungsdynamik zwischen Eltern und Kindern zu verstehen, ist Reziprozität zwar ein nicht wegzudenkender Mechanismus, gleichwohl wird in den Theoriekonzepten von Psychoanalyse und Familientherapie bislang vergleichsweise wenig beschrieben, wie Kinder die Entwicklung ihrer Eltern beeinflussen und teilweise entscheidend mitprägen. Der Beitrag gibt zunächst einen Überblick über bisherige Theoriekonzepte zum Einfluss des Kindes auf seine Eltern. Am Beispiel der familiären Veränderungen in der Phase des »Nestbaus« einer jungen Familie im Säuglingsalter sowie am Beispiel der Anpassungsprozesse von Eltern an die Pubertät ihrer Kinder werden diese Einflüsse veranschaulicht. Diese Überlegungen werden anhand von klinischen Anwendungsbereichen in der familientherapeutischen Erfahrung des Autors veranschaulicht: zum einen im Zusammenhang mit Veränderungen von Eltern in der Eltern-Baby-Therapie, zum anderen mit Blick auf Eltern eines transgeschlechtlichen Kindes. Als zentraler Mechanismus identitätsverändernder Erfahrungen von Eltern wird die Mentalisierung als interpersonelle Erfahrung der Begegnung von Innenwelt zu Innenwelt diskutiert.

*Stichworte:* Eltern-Kind-Beziehung, Familiendynamik, Identitätsentwicklung im Erwachsenenalter, Psychodynamik der Elternschaft, Mentalisierung

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist meinen beiden wichtigen psychotherapeutischen Lehrern Prof. Dr. med. Peter Riedesser und Prof. Dr. med. Manfred Cierpka gewidmet. Alle, die mit mir das Glück teilen, einen dieser beiden großartigen Kollegen als Lehrer, Supervisor oder Mentor erlebt zu haben, werden sich an deren lebendige und generative Art des Weitergebens erinnern. Es ist soll daher mehr als nur Denkmalspflege sein, wenn ich mit der Widmung dieses Beitrags Peter Riedesser und Manfred Cierpka im Geiste etwas zurückgeben möchte.

## Einleitung: Eltern werden geboren

Es gibt kaum ein bedeutsameres Lebensereignis und damit verbundene Identitätskrise, die Menschen durchmachen, als die Erfahrung, Eltern zu werden. Eltern sind in ihrem Selbstverständnis nicht mehr dieselben Personen, die sie vor der Geburt ihres Kindes waren, und sie werden auch in den Jahren, nachdem ihr Kind erwachsen geworden ist, nicht mehr dieselben sein. Elternteil zu sein, ist also eine der dramatischsten und bedeutendsten Identitäten, die ein Mensch annimmt.

Eltern bereiten sich in der Schwangerschaft auf die Ankunft eines Kindes vor, während Kinder heranwachsen, werden Eltern zu Erziehern, Autoritäten, Übersetzern und Mentoren; und schließlich müssen Eltern sich auf die Ablösung ihrer Kinder einstellen. Es liegt auf der Hand, dass Eltern neue Fähigkeiten und Fertigkeiten, neue Ziele und Verantwortlichkeiten erwerben, die durch den Entwicklungsstand ihres Kindes bedingt sind. Sie begeben sich dabei auf eine Reise, die ihre Identität als Eltern weiter stärkt.

Es gibt keine allgemein anerkannte und in sich konsistente Theorie zur Entwicklung von Elternschaft und Elternidentität. Ein Blick in die Literatur zeigt, dass es hierzu vor allem zwei Ansätze des theoretischen Zugangs gibt. Entweder wird aus einer normativen Perspektive, die vom möglichst gesunden Gedeihen des Kindes her gedacht wird, die sogenannte *parental function* aufgefächert. Hierbei werden spezifische elterliche Kompetenzen differenziert, auf die es für eine gesunde emotionale und Bindungsentwicklung des Kindes ankomme. Diese Kompetenzen werden beispielsweise in der frühen Kindheit als *holding function*, *containing function*, elterliche Feinfühligkeit, *mind-mindedness* (Meins et al., 2002) oder elterliche Mentalisierungsfähigkeit beschrieben. Im Falle behandlungsbedürftiger Störungen der kindlichen Entwicklung ist dies die Basis für eine maßgeschneiderte Diagnostik elterlicher Kompetenzen und deren Defizite, für die es empirisch gut validierte Messinstrumente gibt, und auf denen dann unsere systemisch konzipierten Interventionen aufbauen. Wenn Kinder älter werden, werden für Eltern u. a. die speziellen Fähigkeiten von Coaches, Übersetzern, Mentoren und Sparringspartnern für die manchmal überschießende Impulsivität Jugendlicher beschrieben, in die wir als hinreichend gute Eltern möglichst hineinwachsen sollen. Als Eltern wachsen wir mit unseren Aufgaben, oder wie der Titel eines Aufsatzes zu den Anforderungen an die Elternidentität bei Behinderung eines Kindes einmal treffend formulierte: »I am who I need to be« (Singh, 2019).

Zum Schutz vor überhöhten oder optimierten Ansprüchen, für die wir als

Hamster im Rad einer immer komplexer werdenden Leistungsgesellschaft anfällig sind, erinnert uns das Winnicott'sche Mantra des *good enough* für Mütter und Väter daran, dass Eltern keineswegs perfekt sein müssen, sondern es ausreicht, wenn Eltern eben gut genug sind.

Ein zweiter Ansatz besteht darin, von der Perspektive der Eltern als sich in fortlaufender Persönlichkeitsentwicklung befindliche Individuen her denkend, die Elternschaft als Entwicklungsaufgabe des jungen und mittleren Erwachsenenalters zu beschreiben. Die fügt sich in das Konzept der sogenannten *emerging adulthood* (Reifman, Arnett & Colwell, 2007) innerhalb eine Entwicklungspsychologie der Lebensspanne ein. Vor allem werden hierbei die Entwicklungsaufgaben in lebenszyklischer Abfolge oder entlang der Entwicklungsthemen der aufzuziehenden Kinder beschrieben. In unseren klinischen Theorien werden individuelle Determinanten der Entwicklung von Elternidentität oder elterlichem Selbstkonzept überwiegend als nachhaltige Spuren aus der biografischen Vergangenheit werdender und sich weiter entwickelnder Eltern konzeptualisiert. So ist es uns vertraut, über die inneren Arbeitsmodelle von Beelterung aus frühen Bindungserfahrungen nachzudenken, oder über Selbst- und Objektrepräsentanzen, die sich in frühen Kindheitsjahren akkumuliert haben. Wenn es um die Erklärung spezifischer Vulnerabilitäten in der neuen Eltern-Kind-Beziehung geht, bei denen ein Elternteil das Kind aufgrund belasteter eigener früherer Bindungserfahrungen in sehr verzerrtem Licht wahrnimmt, denken wir an die von Selma Fraiberg beschriebenen *ghosts in the nursery* (Fraiberg, Adelson & Shapiro, 1975).

Im Entwicklungsmodell der Elternschaft von Galinsky (1987) werden folgende Stufen der Entwicklung anhand der jeweils speziellen zu bewältigenden Aufgaben und Anforderungen an Eltern beschrieben:

- In der *Schwangerschaft*, der Stufe des Elternbildes (*parental image stage*) entwickeln werdende Eltern nicht nur innere Bilder vom Wesen des antizipierten Kindes, sondern auch von sich selbst als Eltern ihres werdenden Kindes. Dies ist ein Prozess, dessen Qualität einen prägenden Einfluss auf die spätere reale Beziehung zum Kind haben kann, wie das Forschungsteam um Kai von Klitzing in seiner prospektiven Longitudinalstudie »Von der Paarbeziehung zur Elternschaft« (1994) eindrucksvoll zeigen konnte.
- Im *Säuglingsalter* ist das Selbstbild von Eltern maßgeblich geprägt durch die Anforderungen an die Rundumversorgung des Babys im 24/7-Modus, dessen Schlaf-Wach- und Fütter-Rhythmus insbesondere in den ersten Monaten alltagsbestimmend ist.
- Im *Kleinkindalter* führen die motorische Expansionslust und der mit-

unter starke eigene Wille des Kindes notwendigerweise dazu, dass Eltern lernen müssen, kindgerechte Grenzen zu setzen und auch den ein oder anderen heftigen Wutausbruch souverän abzufedern und regulieren zu helfen. Galinsky (1987) hebt hier die Entwicklung grenzsetzender Autorität hervor.

- Im *Vorschul- und Grundschulalter* – Galinsky bezeichnet dieses als *integrative Phase* –, entwickelt das Kind zunehmend Eigenständigkeit und soziale Fertigkeiten, was Eltern dazu erzieht, realistische Vorgaben erreichbarer Ziele zu machen, ihr Kind für die kulturellen Anforderungen als Mitglied einer sozialen Gemeinschaft zu motivieren, sowie eine kindgerechte Kommunikation zu entwickeln, die das von der Erwachsenenwelt zu vermittelnde Regelwerk transparent und verstehbar macht und gleichzeitig dem Kind die Möglichkeit altersgerechter Partizipation an Entscheidungen einräumt.
- In der *Pubertät und Adoleszenz* geht es für Eltern darum, die wachsende Autonomie Jugendlicher durch schrittweises Verhandeln von Freiheiten zu gewähren und sie gleichwohl mit dem Leitplankenschutz einzuhalten. Die Regeln und Grenzen innerhalb vorgegebener Bahnen zu lenken, bis in der *Spätadoleszenz* die Ablösung vom Elternhaus (*departure stage*) und die sich daran anknüpfende *Empty-nest*-Situation den Rückzug aus der im Alltag aktiv verantwortlichen Elternschaft einläuten.

Tabelle 1: Stufen der Entwicklung von Elternschaft und Elternidentität (Galinsky, 1987)

<b>Sechs Stufen der Elternschaft</b>	
Schwangerschaft	<i>parental image stage</i>
Säuglingszeit	<i>nurturing stage</i>
Kleinkindalter	<i>authority stage</i>
Vorschul- und Grundschulalter	<i>integrative stage</i>
Pubertät bis mittlere Adoleszenz	<i>independent teen stage</i>
Spätadoleszenz	<i>departure stage</i>

Dass hinter all diesen Entwicklungsschritten komplexe Interaktionsprozesse stehen, auf die jedes Kind auf sehr individuelle Weise aktiv mitgestaltend Einfluss nimmt, ist uns intuitiv klar, wenn wir beispielsweise sagen, dass wir mit und an unseren Kindern wachsen. Bemerkenswerterweise ist diese Wechselseitigkeit auf der Basis der Befunde aus der Eltern-Baby-Interaktionsforschung für das Säuglingsalter am differenziertesten konzeptuali-

siert. Es erscheint paradox, dass sich für spätere Entwicklungsstufen vergleichsweise wenig Beschreibungen dieser wechselseitigen Dynamik finden, obwohl die aktive Einflussnahme des Kindes auf seine Eltern aufgrund dessen wachsender kommunikativer Fähigkeiten im Laufe der Entwicklung sowohl offenkundiger als auch komplexer wird.

In einem von der Psychologin Jan Sinnott von der Towson University in Baltimore herausgegebenen Sammelband mit dem Titel *Identity flexibility during adulthood* beschreibt Maria Fracasso (2017) in einem Beitrag anhand des Stufenmodells von Galinsky die parallel verlaufenden Pfade, auf denen sich Elternidentität und Kind entwickeln. Sie zeigt dabei anschaulich die lebendigen Prozesse, in denen die Begegnung mit dem Kind sich in die wachsende Elternidentität eingräbt. Beispielhaft sei hier aus den Ausführungen der Autorin zur Säuglingszeit und zur Pubertät zitiert – zu ersterer schreibt sie:

»Ich kann mich noch gut an die erste Nacht erinnern, in der meine Tochter im Alter von nur 2 Tagen nach Hause kam und die ganze Nacht hindurch ununterbrochen weinte. Sie wollte nicht aufhören zu weinen, und ich konnte sie nicht beruhigen. Ich versuchte alles, was ich gelesen hatte und was mir gesagt wurde: Füttern, Wickeln, Schaukeln und Singen, aber nichts funktionierte. Ich hatte das Gefühl, als Mutter zu versagen, und das, obwohl sie noch keine 24 Stunden zu Hause war. Am nächsten Tag rief ich meine Mutter an, weil ich frustriert und überfordert war, und fragte sie, wie sie das mit jedem ihrer fünf Kinder geschafft hat! Sie beriet mich über Babys und versicherte mir, dass ich es schaffen würde, wenn ich mein Baby besser kennengelernt hätte und ich es besser verstehen würde. [...]

Emotional verfügbar zu sein, bedeutet, dass die Eltern viel Zeit mit den täglichen Aktivitäten und wiederholten Interaktionen mit dem Baby verbringen. Ohne Zweifel macht ein Baby viel Arbeit und seine Pflege kann eine Herausforderung sein, aber Eltern, die Freude daran entwickeln, sich um ihr Baby zu kümmern und Zeit mit ihm zu verbringen, und diese Freude an das Kind weitergeben, haben es im Allgemeinen mit der Elternschaft leichter, wenn das Kind wächst und sich entwickelt. Einerseits ist das Säuglingsalter eine Zeit, in der sich eine sichere Bindungsbeziehung zwischen Eltern und Kind entwickelt, andererseits ist es auch eine Zeit, in der die Eltern Vieles hinterfragen, was ihre Prioritäten betrifft und was sie mit ihrer Zeit anfangen sollen« (ebd., S. 154f.; Übersetzung G.R.).

Diese Prozesse graben sich in das Selbstverständnis und die Identität von Eltern ein, die sich selbst zunehmend besser als Eltern eines Säuglings begreifen lernen.

## Mit Blick auf die Zeit der Pubertät merkt Fracasso an:

»Ich habe viele Stunden damit verbracht, mir Sorgen zu machen und mich über die Entscheidungen meines Sohnes zu wundern, wurde aber durch den Gedanken getröstet, dass die Einstellungen und Werte, die ich ihm schon früh im Leben beigebracht habe, ihn auf dem richtigen Weg halten würden. Hoffentlich ist das so« (ebd., S. 160; Übersetzung G. R.)

»Für viele Eltern sind die Teenagerjahre mit Ängsten und Beklemmungen verbunden. Heranwachsende können gefährliche, riskante und sogar schädliche Entscheidungen treffen, während ihre Eltern nur zuschauen können. Obwohl die Eltern glauben, dass ihr Kind aufgrund der Werte und Überzeugungen, die sie ihm vermittelt haben, und ihrer eigenen umfangreichen Lebenserfahrungen die ›richtigen‹ Entscheidungen treffen wird, wissen die Eltern, dass ihr Kind zu schädlichen Entscheidungen beeinflusst werden könnte. Sie hoffen jedoch, dass die frühkindliche Erziehung die Grundlage dafür bildet, dass ihr Kind sich nicht auf unverantwortliches Verhalten einlässt. Natürlich verändern sich Heranwachsende in dieser Lebensphase körperlich, kognitiv und sozial, was sich wiederum auf die Identität ihrer Eltern auswirkt. Teenager fordern zunehmend ihre eigene Privatsphäre ein sowie die Freiheit, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Gleichzeitig wünschen sie sich jedoch auch sorgsam aufmerksame Eltern, die ums Eck sind, wenn man sie braucht, und über die Einhaltung nötiger Regeln und Grenzen wachen« (ebd., S. 160f.; Übersetzung G. R.).

Die Identität der Eltern während der Pubertät ändert sich von einem Selbstverständnis, welches davon geprägt war, das Leben ihres Kindes mit lenkender Autorität zu kontrollieren, hin zu einem Selbstbild in Interdependenz auf wachsender Augenhöhe, das den Eltern gestattet, für ihr Kind zunehmend ein fairer Verhandlungspartner zu sein. Hierzu gehört die Fähigkeit, loszulassen und darauf zu vertrauen, dass die Erfahrungen, die das Kind in jungen Jahren gemacht hat, es befähigen werden, als Heranwachsendes gute Entscheidungen zu treffen. Wenn Eltern in der Auseinandersetzung mit ihren Teenagern sich darauf einlassen können, ihre eigenen Einstellungen, Werte und Verhaltensweisen selbstkritisch zu hinterfragen, hilft dies ihren Teenagern nicht nur, ein eigenes Wertesystem für sich zu finden, das ihr Verhalten lenkt, sondern es verändert hierdurch auch die Identität der Eltern als Eltern eines Teenagers.